

Die letzten vier Beiträge gelten der Auswertung und Präsentation von Gräberfeldern bzw. deren Funden. Eric Crubézy, „Les populations mérovingiennes du sud-ouest de la France: état actuel de la question“, untersucht mit der Methode der Hauptkomponentenanalyse Fragen der Ähnlichkeit der in drei Nekropolen unterschiedlichen Typs bestatteten Personen und meint, die in der Nekropole von Venerque bestatteten Personen als mediterran und homogen bestimmen zu können, die in der Nekropole von Turraque als gemischt und heterogen und die in der Nekropole von Montferrand bestatteten Individuen als fremd; der Beitrag von Michel Vidal, „La nécropole mérovingienne de Rivel à Venerque (Haute-Garonne)“, zeigt, daß nur einzelne Zonen des Gräberfeldes von Venerque untersucht wurden und nur wenige Gräber Grabgut enthielten. Anzumerken ist deshalb, daß sowohl die anthropologischen als auch die archäologischen Schlüsse, die Crubézy und Vidal aufgrund von Venerque treffen, keiner statistischen Überprüfung standhalten. Jean-Michel Lassure, Raymond Jard und René Jard, „La nécropole wisigothique des Martels à Giroussens (Tarn)“, stellen die sehr interessanten Funde aus dem Friedhof des ausgehenden 5. und des 6. Jahrhunderts vor, deren Ähnlichkeit zu den Funden aus den sog. westgotischen Friedhöfen sie mit Recht hervorheben. Der Friedhof liegt nahe dem im 6. Jahrhundert noch westgotischen Septimanien. Sophie Lerenter, „Nouvelle approche typologique des plaques-boucles mérovingiennes en bronze de type aquitain“, stellt letztlich, nach einer instruktiven Forschungsgeschichte, eine neue Typologie der aquitanischen Schnallen des ausgehenden 6. und des 7. Jahrhunderts auf, die allerdings nur auf den Formen und Merkmalen der Konstruktion beruht, nicht auf dem Dekor. Die Verf. sieht diese Schnallen als ein spätes Produkt des Kontakts zwischen der gallo-römischen Tradition und westgotischem Einfluß an. Die Verbreitung der einzelnen Typen in Frankreich, durch zahlreiche Kartenskizzen illustriert, zeigt sehr unterschiedliche Schwerpunkte, folgt in Aquitanien aber dem Lauf der Garonne; entsprechend den zahlreichen Gräberfeldern mit Grabgut nördlich der Loire sind diese Schnallen auch dort gut dokumentiert.

Der heterogene Band, der insgesamt ein gutes Bild des Forschungsstandes vermittelt, hätte durch eine abschließende und übergreifende Wertung der Ergebnisse noch gewonnen. Insgesamt zeigt sich eine gewisse Einseitigkeit der archäologischen und kunstgeschichtlichen Beiträge, die fast alle von der Ermittlung der ethnischen oder kulturellen Herkunft ihres Gegenstandes bestimmt werden. Daneben werden chronologische Fragen und die direkte Spiegelung politischer Vorgänge diskutiert. Die Probleme, die Pierre Bonnassie in seiner „Introduction Générale“ aufwirft, kommen dagegen gar nicht zum Tragen; dies mag einerseits daran liegen, daß der Forschungsstand in den betreffenden Regionen die Beantwortung – z. B. der demographischen Fragen und die einer differenzierten Siedlungsforschung – (noch) gar nicht hergibt, andererseits hat man jedoch den Eindruck, daß die in der Forschungsgeschichte bisher immer so dominante ethnische Fragestellung, die ja auch im Thema der gesamten Tagung enthalten ist, heute noch die Forschungen so stark prägt, daß sich auch viele neuere Arbeiten von ihr nicht zu lösen vermögen.

E-28002 Madrid
c. Serrano 159

Barbara Sasse
c/o Instituto Arqueológico Alemán

Mediaevalia Archaeologica Bohemica 1993. Památky Archeologické, Supplementum 2. Institute of Archaeology, Prague 1994. 224 Seiten mit 72 Abbildungen.

Die tschechische Archäologie hat seit der Wende im Herbst 1989 beträchtliche Wandlungen erfahren. Mit der Änderung der organisatorischen Strukturen geht auch die Notwendigkeit einher, neue Wege auf dem Gebiet der Publikationen zu beschreiten. Einer von ihnen besteht in der Herausgabe von Supplementbänden zur altherwürdigen Zeitschrift „Památky Archeologické“. Band 1 erschien ebenfalls 1994 anlässlich des 75jährigen Bestehens des Prager Archäologischen Instituts und bringt unter dem Titel „25 Years of Archaeological Research in

Bohemia“ einen hervorragenden Überblick über den Forschungsstand vom Paläolithikum bis zum Mittelalter einschließlich der zugehörigen methodologischen und naturwissenschaftlichen Untersuchungen. Der hier anzuzeigende Band 2 enthält wichtige Beiträge zur Mittelalterarchäologie. Da die tschechischen Kolleginnen und Kollegen die gegenwärtige Situation als „Rückkehr in einen europäischen Kontext“ verstehen, sind alle Artikel mit ausführlichen englischen, französischen oder deutschen Resümees versehen (Band 1 ist vollständig in Englisch erschienen), die eine Rezension auch einem des Tschechischen nicht in genügendem Maße Mächtigen ermöglichen.

In ihrer Einleitung betonen J. Klápště und P. Vařeka (S. 5–8) die Notwendigkeit, die Beziehungen zwischen dem europäischen Kontext und der nationalen historischen Bedeutung der Mittelalterarchäologie herzustellen. Konzeptionell geht es ihnen darum, „die traditionelle künstliche Grenze zwischen sogenannter ‚Slawischer Archäologie‘ und ‚Mittelalterarchäologie‘“ zu überwinden (S. 7) und ein geeignetes Informationssystem zur Bewältigung der ständig steigenden Datenflut zu schaffen. Der vorliegende Band soll dafür eine der ersten Stufen darstellen.

In einem einleitenden Grundsatzartikel „Transformation – La Transformation médiévale et ses conditions préalables“, (S. 9–59) befaßt sich J. Klápště mit der Umgestaltung, die Böhmen wie ganz Mitteleuropa vom frühen zum hohen Mittelalter durchmachte. Er akzeptiert die Bedeutung allgemeiner Theorien, betont aber die Notwendigkeit, sie am konkreten historischen Prozeß zu verfolgen, und bietet selbst ein eindrucksvolles Beispiel für diese Position. In Auseinandersetzung mit marxistischen Auffassungen kommt er zu dem Schluß, daß technologische Neuerungen wie der Beetpflug, die Wassermühle oder die Dreifelderwirtschaft zwar wichtige Impulse geben können, entscheidend aber Änderungen in den sozialen Beziehungen sind. Auf dieser Grundlage wird die Entwicklung Böhmens seit dem 6./7. Jahrhundert verfolgt und dabei der Herausbildung des Adels und seiner Rolle in den verschiedensten Bereichen (Fernhandel, Änderung der Agrarorganisation, Abschöpfung des Produktionsüberschusses) besondere Bedeutung beigemessen. Weiterhin werden einschneidende Wandlungen in der Struktur der Kulturlandschaft nachgewiesen. Der ganze Prozeß kulminiert schließlich im 13. Jahrhundert mit der Herausbildung der Städte, einer Neuformierung im ländlichen Bereich, wo sich großräumig Plansiedlungen ausbreiten, und auf sozialer Ebene mit der vollen Durchsetzung grundherrschaftlicher Produktions- und Abgabenverhältnisse. Insbesondere für diesen Artikel (wie auch für einige andere) wäre eine Publikation in einer allgemein verbreiteten Sprache wünschenswert, um die ausgebreitete Materialfülle verarbeiten und vor allem die Argumentation in den Einzelheiten nachvollziehen zu können.

N. Profantová („Spurs from the 7th–9th century in Bohemia“, S. 60–85) legt eine Gliederung der frühmittelalterlichen Sporen Böhmens vor, die sie als Indikatoren für die Herausbildung des Adels ansieht. Sie kommt zu dem Schluß: „Die wachsende Zahl von Sporen mit besonders langen Spitzen zeigt ebenso wie ihr Auftreten auf Friedhöfen in der Nähe bedeutender Befestigungen den Aufstieg des frühen Adels im Entstehungsprozeß des frühmittelalterlichen Staates“ (S. 84).

M. Lutovský und K. Tomková („Issues concerning the final phase of early medieval barrows in Bohemia – a report on the cemetery near Hlohovický“, S. 86–106, mit einem Anhang über röntgenfluoreszenzanalytische Untersuchungen von J. Frána) arbeiten anhand eines bereits 1892 ergrabenen und daher ungenügend dokumentierten, vom Ende des 9./Anfang des 10. bis zum Ende des 10. Jahrhunderts belegten Gräberfeldes den Übergang von der Brand- zur Körperbestattung sowie den von der Beisetzung in Hügeln zu der in Flachgräbern heraus und vergleichen ihn mit entsprechenden Erscheinungen im übrigen westslawischen Bereich.

In einem sehr anregenden Artikel („Medieval roads – a journey into the Middle Ages“, S. 108–116) zeigt P. Meduna Möglichkeiten einer detaillierteren Rekonstruktion des mittelalterlichen Wegenetzes auf. Der methodisch weiterführende Aspekt besteht darin, daß nicht nur wie üblich die herrschaftlichen und kirchlichen Zentren als Grundlage dienen, sondern eine Kartie-

zung ihrer gesamten Besitzungen, ergänzt durch Fakten aus der Sakralarchitektur und bestimmte archäologische Kriterien („militärische Komponenten“ auf frühmittelalterlichen Gräberfeldern, Schmuck, Importkeramik). Die zentrale Position Prags tritt klar zutage, doch betont Meduna, daß das gesamte Wegemuster nur „als Teil eines Kolonisationsphänomens“ zu begreifen ist (S. 115).

Methodische Überlegungen zur Verbindung von Haus- und allgemeiner Siedlungsentwicklung stellt Z. Smetánka anhand des dreigliedrigen Hauses dar („A discussion of problems associated with the three-part-house in Bohemia and Moravia during the period of the High and Late Middle Ages“, S. 117–138), das im 13. Jahrhundert seine volle Ausprägung erfährt. Ohne die Entstehung – autochthon oder von außen übertragen – endgültig klären zu können, setzt er überzeugend die Durchsetzung einer „Mikrokonzentration“ der wichtigsten Funktionen von Gebäuden – Wohnen, Kommunikation, Lagerung von Vorräten – in Beziehung zur „Makrokonzentration“ des mittelalterlichen Dorfes mit seiner Festlegung von Hausparzellen und Feldern, die den auch von Klápsťe herausgearbeiteten Strukturwandel kennzeichnet.

Einen durchweg zu wenig beachteten Gesichtspunkt verfolgt P. Vařeka mit „Customs and rites connected with the building process of a rural house and its importance for the study of archaic notions about space and landscape“ (S. 139–144), indem er unterstreicht, daß die Wahl von Siedlungsstandorten in frühen Kulturen nicht rein wirtschaftlich bestimmt, sondern Teil des herrschenden religiösen Weltbildes mit seinen Bräuchen und rituellen Praktiken war. Leider erschwert die Befundlage eine Anwendung entsprechender Erkenntnisse am konkreten Objekt.

M. Richter stellt einen „Töpferofen aus Staré Myto (Zur Frage der Anfänge der hochmittelalterlichen Keramik)“ vor (S. 145–157). Der Fundort, eine versuchte Stadtgründung, war nur wenige Jahrzehnte um die Mitte des 13. Jahrhunderts bewohnt. Das damit sehr eng datierbare Material stammt aus der Frühzeit der Kolonisation und weist noch keine deutliche beiderseitige Beeinflussung auf, wie sie vom Ende des 13. Jahrhunderts an zu beobachten ist.

Grundsätzliche Probleme der Bergbau-Archäologie spricht K. Nováček („Mining settlements: the study of non-agrarian medieval settlement activities“) an (S. 158–170). Anhand von Beispielen aus mehreren Ländern Mitteleuropas und aus Frankreich gliedert er die zugehörigen Siedlungen in Einzelsiedlungen innerhalb der Bergbaugebiete, dicht bebaute Siedlungen am Rande oder in einigem Abstand von ihnen und Bergstädte. Er sieht diese Typen als Entwicklungsphasen an und unterstreicht die Notwendigkeit, neben den technischen Fragen verstärkt den Beziehungen zwischen Bergbau- und Siedlungsaktivitäten sowohl im agrarischen als auch im nicht-agrarischen Bereich nachzugehen.

V. Čulíková stellt Ergebnisse ihrer „Rekonstruktion der synanthropen Vegetation des mittelalterlichen Most“ dar (S. 181–204), wofür der dem Braunkohlenabbau zum Opfer gefallene Stadtkern mit über 250 000 Samen und Früchten aus dem 13.–16. Jahrhundert ein außergewöhnlich reichhaltiges Material geliefert hat. Unter den Nutzpflanzen wird Rispenhirse als am meisten vertretene Getreideart hervorgehoben, wichtigstes Ergebnis der Umwelt-Analyse ist die Tatsache, „daß im Mittelalter schon der größte Teil des Beckens von Most von Wäldern frei war und der Boden zur Landwirtschaft ausgenützt wurde“ (S. 203).

Einen wichtigen Ort präurbanen Charakters stellt der Fundplatz nahe der Peterskirche in Prag dar. M. Bureš, V. Kašpar und P. Vařeka („Preliminary Report on the 1992–1993 excavations at the medieval site near to the St Peter's church, Prague“, S. 205–214) legen Befunde vor (zumeist aus dem 12. und 13. Jahrhundert), beschäftigen sich mit dem Problem der Bewältigung großer Fundmengen und passen die Lokalität in die Gesamtentwicklung Prags ein, M. Beech („The medieval settlement near to St Peter's church – environment and economy“, S. 215–218) macht Aussagen zu Umwelt und Wirtschaft aufgrund botanischer und zoologischer Untersuchungen und formuliert als Ziel eine Interpretation des Sozialstatus der Bewohner von Seiten des Nahrungsmittelkonsums her.

Die restlichen Beiträge bringen kürzere Berichte über „Zwei Münzfunde aus dem 15. und 16. Jahrhundert in Most und Hořany, Bez. Most“ (Z. Nemeškalová-Jiroudková/L. Nemeškal,

S. 171–180) sowie Untersuchungen in České Budějovice (J. Militký/P. Zavrel, S. 219–221), Plzeň (K. Novaček, S. 222) und Libkovice, Bez. Most (K. Novaček/P. Vařeka, S. 223 f.).

Insgesamt bietet der Band ein eindrucksvolles Zeugnis der Breite und Intensität archäologischer Mittelalterforschung in Böhmen, wobei viele Beiträge eine gelungene Verbindung von hohem theoretischem Niveau und konkreter Materialanalyse zeigen. Es ist zu wünschen, daß im Interesse der gesamten mitteleuropäischen Forschung die Untersuchungen in der gleichen Weise fortgeführt werden können und dem auch gut ausgestatteten Band bald weitere folgen mögen.

D-10117 Berlin
Leipziger Straße 3–4

Eike Gringmuth-Dallmer
Römisch-Germanische Kommission

Helmut Ziegert, Drochtersen-Ritsch. Zur frühgeschichtlichen Besiedlung in Südkehdingen. Mit Beiträgen von S. M. Fischer, J. Andresen, G. Miehllich, H. Huppertz und D. U. Piepenbrink. Beiträge des Landkreises Stade zu regionalen Themen, Band 9. Herausgegeben vom Landkreis Stade, Stade 1992. ISSN 0935-4158, ISBN 3-9802018-7-2. 300 Seiten mit 231 Abbildungen.

Der Autor legt in dieser Veröffentlichung die Ergebnisse seiner von 1986 bis 1989 in der Elbmarsch durchgeführten archäologischen Feldforschungen vor. Sie waren Inhalt eines gemeinsamen Forschungsprojektes des Landkreises Stade und des Archäologischen Instituts der Universität Hamburg zur „Landschaftsentwicklung und Besiedlungsgeschichte des Stader Raumes“. Die Geländearbeiten konzentrierten sich vor allem in Drochtersen-Ritsch, Landkreis Stade, in dessen Gebiet bereits 1931 bis 1936 Siedlungsplätze von der Römischen Kaiserzeit bis zur Völkerwanderungszeit bei umfangreichen Erdarbeiten angeschnitten worden waren. Aus finanziellen und zeitlichen Gründen mußten sich dort seinerzeit die archäologischen Untersuchungen auf Suchschnitte und nur wenige systematische Ausgrabungen beschränken. Wenn jedoch der Autor der vorliegenden Arbeit bereits in seiner Einleitung diese vom erfahrenen Marschenarchäologen Werner Haarnagel durchgeführten Untersuchungen aufgrund fehlender Dokumentation (die Grabungsunterlagen wurden im Krieg vernichtet) als „für heute komplexe Fragestellungen fast wertlos“ bezeichnet, so sind ihm sicher die präzisen Beschreibungen der alten Grabungsergebnisse, z. B. von Barnkrug, entgangen, deren Kurzberichte er in seinen Literaturangaben zitiert.

Auf diesen Sachverhalt muß einleitend hingewiesen werden, da diese Publikation von H. Ziegert über den regionalen Befund hinaus den Anspruch erhebt, methodisch und inhaltlich grundsätzlich neue Forschungsansätze und Ergebnisse zur vorgeschichtlichen Besiedlung der Elbmarsch erzielt zu haben. Dabei steht eine Prämisse im Vordergrund der Überlegungen zur Planung und Durchführung der Grabungen, wenn er schreibt: „Bei langsamer Sedimentation war jeder Horizont einmal Oberfläche. Die annähernd kontinuierliche Sedimentation legt den Schluß nahe, daß die Flächen während der Besiedlungszeit bei Hochfluten jährlich mehrmals, vorzugsweise im Herbst und Winter, stundenweise überflutet wurden. Auf der Oberfläche liegende Abfälle wurden auf diese Weise eingelagert“ (Kapitel D 10 I, Stratigraphie). Die Gleichsetzung von natürlichen und siedlungsbedingten Oberflächen präjudiziert nach Auffassung des Autors durch die Lokalisierung des ältesten Fundhorizontes einen „Nutzungsraum des Menschen, der in Südkehdingen seit über zweitausend Jahren kontinuierlich besiedelt wurde“ (Kapitel B 4, Quellenlage). Aus der Annahme, daß jedes sedimentierte Niveau der aufwachsenden Marsch auch begangene Oberfläche mit Kulturüberresten war, resultierte das methodische Vorgehen bei der Feldarbeit.

Der untersuchte Fundplatz 55 in Ritsch bestand im Kern aus zwei noch nicht abgezielten Flurstreifen, wobei der Streifen I nicht überpflügt war und damit eine ungestörte Ablagerungs-